

Um der Ehre willen.

Roman von Paul Vliß.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sofort war die Tochter bei der Mutter und sprach ihr Trost zu. Das Tantenchen jedoch stand mit offenem Munde dabei und wußte nicht, was sie davon denken sollte. Als aber noch immer kein Wort des Dantes für ihr so glänzendes Anerbieten fiel, fragte sie endlich: „Was habt ihr eigentlich? Sind das Freudentränen?“

„Was soll ich sonst davon denken?“

Da antwortete Frau Luise mit matter Stimme: „Du und anderen Damen sind sehr lebenswürdig, an mich zu denken, aber muß ich für euer Anerbieten bestens danken.“

„Nun war das Tantenchen einfach starr; sie sank in ihren Stuhl und sah von einer zur anderen und fragte endlich: „Was denn?“

„Heißt denn das? Du lehntst unser so selten günstiges Anerbieten ab? Das kann doch wohl nicht dein Ernst sein?“

„Doch, Tantenchen, es ist mir durchaus ernst damit“, klang es zurück.

„Ja, ist denn das nur möglich?“ pläzte jetzt die Alte heraus. „Bist einfach von Sinnen, Luise! Sonst verstehe ich deine Te nicht! Laß doch nur den dummen Stolz beiseite! So tadellose Versorgung wird dir nie wieder angeboten!“

„Ich bitte dich, höre doch davon auf, Tantenchen“, rief Lucie all dazwischen, „du siehst doch, wie weh du Mama damit tust!“

„Was, weh tue ich damit!? Ja, seid denn alle beide gefahren!? — Ich me, um euch ein zu fürstliches Ge in den Schoß zu en und es fehlt viel, so weist ihr die Tür dafür! Soll man denn haupt dazu sagen? steht einfach der and still.“

„Doch einmal hat Luise: „Aber beist du denn nicht, ich euer Anerbie nicht annehmen? Ich würde ja unde gehen daran. mer Stadt, in wel ich lange zuvor erste Rolle gespielt, soll ich nun von denbrot und M leben? Lieber

„Ich doch hier, wo mich niemand kennt, in Armut und Elend.“

„Tantenchen machte ihr spitzfindigstes Gesicht und antwortete jöhnendem Lächeln: „Ach so, ach so, — ja meine liebe Luise, du die Nase noch so hoch trägst, dann freilich begreife ich. Natürlich, unter diesen Umständen kannst du nicht anders ablehnen, das ist ja ganz klar. Dann bitte ich noch vielmals entschuldigung, daß ich dir so was überhaupt angeboten habe. stverständlich werde ich den anderen Damen das sofort berich und dann können die sich auch noch bei dir entschuldigen.“

„So hör doch nur auf!“ rief Lucie ihr zu.

„Du sei nur ganz still“, erwiderte die Alte, jetzt immer bissiger werdend, „du bist die Schlimmste von allen. Für dich hatten wir auch eine Stelle beim Telephonamt für neunzig Mark monatlich ausgewirkt. Aber nachdem ich dein gutes Herz kennen lernte, hab' ich sie dir erst gar nicht angeboten, um mir nicht noch einen Korb zu holen.“

„Ich hätte natürlich auch bestens gedankt.“

„Aber gewiß, wenn man noch auf einen Grafen wartet, ist das ja auch ganz erklärlich!“

Lucie erwiderte nichts, nur einen unsäglich verächtlichen Blick warf sie dem alten Klatschmaul zu.

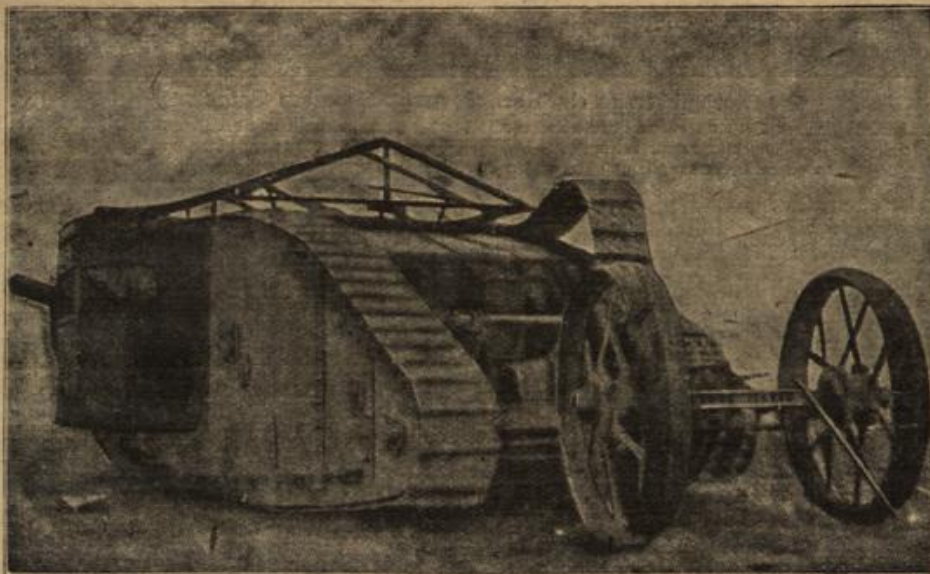
Da nahm Tantenchen Hut und Mantille, knixte zierlich und rief zum Abschied: „Nun, so wünsche ich euch denn recht viel Glück!“ — Da niemand etwas entgegnete, rauschte sie stolz hinaus.

Frau Luise schluchzte bitterlich — — alles, was die letztvergangenen Monate ihr an Weh und Leid gebracht hatten, — alles, was sie tief im geheimen an Kummer und Schmerzen mit sich herum trug, alles war jetzt — brutaler Hand kraß und roh aufgerissen worden — von neuem bluteten die alten Wunden.

Lucie war nach Kräften um sie besorgt, ihr Vinderung und Vergessen zu schaffen, aber auch sie erreichte nicht viel. Die alte Frau wurde ernsthaft krank, so daß ein Arzt kommen mußte.

Schlimme Tage und noch schlimmere Nächte lamen.

Die Tochter wich fast nicht vom Lager der Mutter und pflegte sie mit aufopferndster Fürsorge. —



Einer der englischen Panzerkraftwagen, sog. Tanks. (Mit Text.)

Nach einer Abbildung aus dem „Scientific American“

Eines Tages ging die Flurglocke, und als Lucie hinausjah, stand eine barmherzige Schwester draußen.

„Verzeihen Sie, daß ich Sie behellige, Fräulein Braun“, sprach die Krankenpflegerin sehr freundlich, „ich möchte mich Ihnen vorstellen. Welling ist mein Name. Seit dem 1. Oktober bin ich Ihre Flurnachbarin.“

Lucie war zwar ein wenig erstaunt, doch bat sie höflich, näher zu treten. Erst jetzt gewahrte sie, daß die Eintretende ein stattliches Mädchen von sehr sympathischem Äußeren war, die die Schwesterntracht ganz prachtvoll kleidete.

„Schelten Sie mich nur nicht zudringlich“, bat die Angelommene freundlich, „daß ich so ohne weiteres hier eindringe. Aber ich verfolge einen ganz bestimmten Zweck dabei. Ich weiß nämlich, daß Ihre Frau Mama krank ist, und da möchte ich Ihnen meine Hilfe anbieten.“

Lucie wurde ein wenig verlegen.

Das merkte die andere gleich und schnell fuhr sie fort: „Bitte, verstehen Sie mich nur nicht falsch, Fräulein, — ich habe nämlich von meiner Aufwartefrau, die mit der Ihrigen befreundet ist, so ziemlich alles über Ihren Hausstand erfahren, — Sie wissen

ja, wie so kleine Leute gern alles herumtragen. — Na, kurz und gut, da habe ich mir denn vorgenommen, Ihnen in Ihrem schweren Amt ein bißchen beizustehen. Ich habe nämlich momentan gerade nicht viel zu tun, also macht mir das wirklich gar nichts aus."

Immer noch ein wenig erstaunt und verlegen, antwortete Lucie: "Sie sind sehr liebenswürdig, Fräulein Welling, aber ich möchte Sie doch lieber nicht bemühen, — übrigens geht es Mama ja auch schon besser."

"Ach bitte, bitte, geben Sie mir doch keinen Korb, liebes Fräulein! Es ist wirklich gar keine Mühe für mich. Und offen gestanden: Es ist auch etwas Egoismus dabei, ich will ganz ehrlich sein. Ich suche nämlich etwas Familienanschluß. Ich stehe ganz einsam da. Alle meine Angehörigen sind tot. Ich bin aus guter Familie, aber wir hatten Unglück, wie das ja so vorkommt im Leben. Na, nun bin ich auf den Erwerb meiner Hände angewiesen. Zum Glück kannte ich von früher her den Samariterdienst, und so ist es mir nicht schwer geworden, mich in meinen neuen Beruf hineinzuarbeiten. Ich stehe mich auch ganz gut dabei und habe mir sogar schon etwas erspart. — Also weisen Sie mich nicht ab, liebes Fräulein, ich werde Ihnen gewiß auch nie zur Last fallen! Nur nicht so ganz allein möchte ich immer sein, man spricht doch auch mal gern ein Wort, wenn man so viel freie Zeit hat."

Lucie lächelte. Das alles kam so harmlos und naiv heraus, daß man sich für die Schwester interessieren konnte. Außerdem erblickte sie in dem Schicksal dieses einsamen Mädchens ja ein gutes Stück ihres eigenen Lebens. Und so ließ sie denn ihre anfänglichen Bedenken schwinden und nahm den Vorschlag der Nachbarin an, denn ein wenig Beistand und verständnisvolle Pflege konnte sie für die franke Mama ja wirklich recht gut brauchen, um so mehr, da ihre eigenen Kräfte doch recht oft schon bedenklich nachließen.

So sprach sie also mit der Mama und wußte auch sie zu überreden, so daß man den Beistand der Nachbarin dankbar annahm. Fräulein Welling, die sich von nun an als Schwester Marie einführte, war natürlich hochbeglückt und tat alles, um sich bei Mutter und Tochter — denn Kurt bekam sie fast nie zu Gesicht — beliebt und unentbehrlich zu machen. Der kranken Mama war bald geholfen, denn unter der verständnisvollen Pflege gesundete sie fast zusehends. Und Lucie war mit dem neuen Hausgast auch gedient, da sie jetzt nicht mehr so ganz einsam und zum Grübeln verdammt war. So gestaltete sich alles zum Besten und das freundliche, humorvolle Wesen der Schwester Marie brachte manchen Sonnenblick in die ernste Stimmung, die bisher über der Familie Braun so drückend gelegen hatte. Manchmal nur kam es der alten Dame so vor, als blühe ab und zu mehr Lebenslust aus den dunklen Augen der Pflegerin, als sich mit ihrem Schwesterberuf eigentlich vertrat, und in solchen Augenblicken hatte Frau Luise manchmal die Einbildung, es müsse unter dieser ernsten Tracht ein ganz tolles Weltkind stecken. Sie hütete sich jedoch, dies zu verraten. Ihre geängstigten Sinne hatten sie sicher nur genarrt.

Sie sah ja, wie vertrauensvoll Lucie mit der neuen Hausgenossin verkehrte, also war sicher nichts zu befürchten dabei. In der Tat, Lucie hatte sich merkwürdig schnell an die Schwester Marie gewöhnt. Sie wunderte sich zuweilen selber darüber. Es lag eben etwas so eigenartig Faszinierendes in den Blicken und im ganzen Wesen dieser jungen, energischen und stattlichen

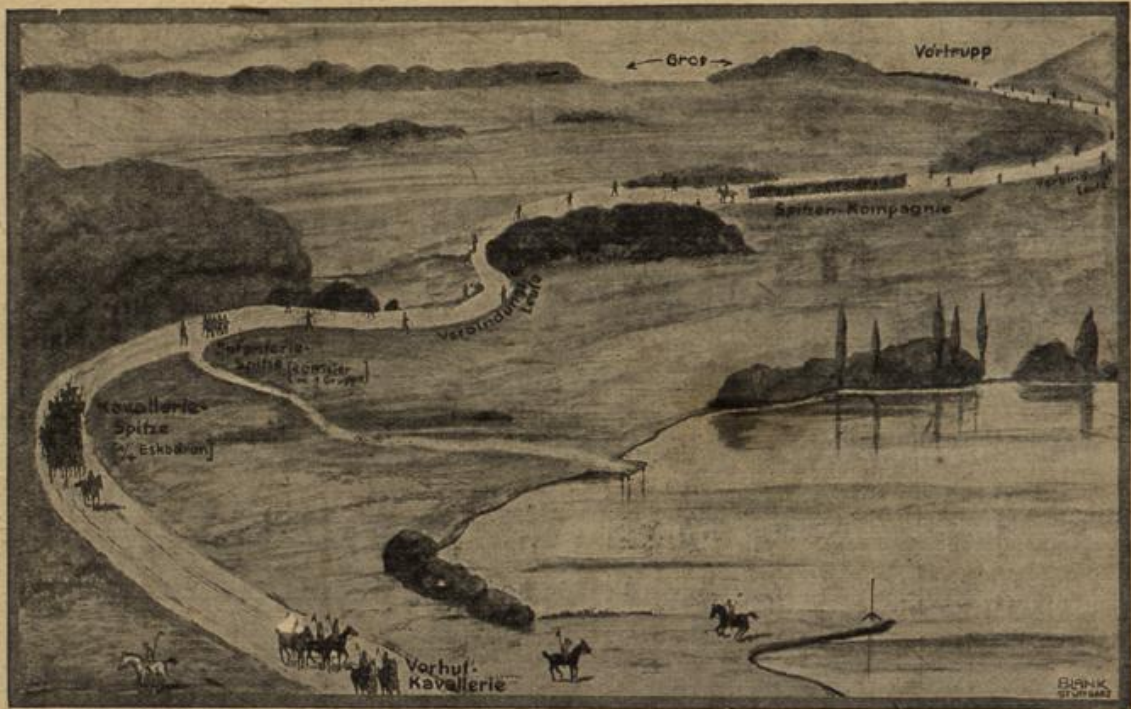
Person, dem man sich nicht gut entziehen konnte; und Lucie durch ihr Unglück und ihre Einsamkeit verschüchtert und still worden war, fand in diesem Mädchen, das so fest und sicher Leben stand, und sich trotz seines schweren Berufs einen so sonnigen Humor erhalten hatte, eine recht liebe und angenehme Gesellschafterin, und da sie einige Jahre älter war und Welt und Menschen gut kannte, so konnte sie manches von ihr lernen.

So hatte man sich bereits nach einigen Wochen derart an täglichen Besuche der freundlichen Nachbarin gewöhnt, daß den Damen schon fehlte, wenn sie einmal einen Tag lang aus dem Hause blieben.

Nur Kurt verhielt sich reserviert, er wußte noch nicht so recht, was er von ihr halten sollte.

Schwester Marie hatte noch immer nicht viel zu tun, so sie einen Teil ihrer Zeit den Damen Braun widmen konnte. Lucie bei ihrer Malerei saß, schaute die Nachbarin interessiert und wunderte sich, wieviel Mühe, Fleiß und Geschick dazu gehörte, bis so ein kleines Kunstwerk fertiggestellt war.

E einmal sagte sie: "Wissen Sie, Fräulein Lucie, wenn Ihnen zusehe, kommt mir immer der Gedanke, daß es doch jammerlich ist, wenn Sie Ihre frische, rosige Jugend hier draußen den einsamen vier Wänden vertrauern wollen."



Die Marschführung eines den Vortrupp bildenden Bataillons.

Der Abstand der aufklärenden Vorhutkavallerie ist beliebig, ebenso der der Kavalleriespitze von der Infanteriespitze. Die Entfernung der Infanteriespitze von der Spitzkompagnie beträgt 400—500 Meter, von der Spitzkompagnie bis zum Vortrupp 400—500 Meter. Dazwischen gehen Verbindungsleute oder -rotten in Ruf- und Sichtweite zu beiden Seiten des Weges.

wirklich zu schade, um hier zu verkümmern. Jeden Tag ich das mehr."

Jetzt sah Lucie heiter auf: "Aber Schwester Marie, denn heute mit Ihnen los? So kenne ich Sie ja gar nicht. O, ich habe mir schon lange vorgenommen, darüber mit Ihnen zu sprechen, Fräulein; — ganz ernsthaft, dieses Leben können Sie doch nicht so weiterführen, sonst sind Sie ja in ein paar Jahren verkümmert und verbittert."

"Ja, mein Gott, wie sollte sich denn unser Dasein anders gestalten? Ich muß doch arbeiten!"

"Unsinn! Eine Dame wie Sie gehört in die Welt. Schönheit und Anmut muß bewundert werden. Ich sage Ihnen, mancher Mann, wenn er Sie sähe, würde Ihnen ein Schatz bieten."

Jetzt lachte Lucie hell auf. "Schwester Marie, Sie sind direkt tölplich!"

"Lachen Sie nur, mir ist es sehr ernst damit."

"Glauben Sie wirklich, ich warte auf solchen edlen Prinzen?"

"Warten — was heißt warten! Wenn Sie hier sitzen, können Sie warten, bis Sie zur Mumie verrotten."

"Na also!"

"Sie müssen sich eben sehen lassen! Das ist es."

"Wirklich, Schwester, heute sind Sie drollig!"

"Ach was, drollig! Ich meine es gut mit Ihnen, ich will nur Ihr Bestes."

"Ja, so führen Sie mir doch einen Prinzen zu!" Lucie gelassen ließ es.

Lucie te und von der beil sie schel "Ja, wo ich denn hin?" "Ihr ist ganz anders." "Zum Spiel, ab denn?" "Die ten, Händche ten über nicht ten!" "O, Lili an selbe, wahr? fürchte liebe würde dann nähren." "Rein haft, Lucie,

Doch die Schwester blieb ernst. — „Also nochmals, Fräulein Lucie, wenn Sie Ihre Zeit nützen wollen, dann dürfen Sie hier bleiben.“

„Ja, du einzigster Gott, wo soll ich denn hin? Ich kann doch mein Mütterchen nicht allein lassen!“

„Brauchen Sie alles nicht. Aber Sie müssen sich ab und zu mal drau- ßen sehen lassen, mal in die Oper, ins Theater, zu Konzerten, auch mal zu einem Ball oder Kostümfest gehen. — Man muß doch erst mal da drinnen in Berlin wissen, daß Sie überhaupt auf der Welt sind!“

Lucie wurde nachdenklich. Dann schüttelte sie den Kopf und erwiderte still: „Nein, Schwester Marie, den Rat kann ich nicht brauchen.“

„Und warum denn nicht?“

„Weil mir das alles eine verschlossene Welt ist, weil wir dazu kein Geld übrig haben.“

„Ach, liebes Fräulein, das sieht alles schlimmer aus und teurer, als es in Wirklichkeit ist; wenn man Berlin so kennt, wie ich es kenne, dann weiß man sich solche Genüsse auch billiger zu verschaffen.“

„Das verstehe ich nun nicht.“

„Und doch ist es so einfach. Sie brauchen zum Beispiel nur zu sagen, ob Sie heute mit in die Oper zum „Tannhäuser“ wollen. Billetts sind schon hier. Da sind sie bereits.“

Lucie war starr. Wirklich, die Schwester hatte zwei Parkettbillets für die Oper, das begriff sie nicht.

Lächelnd sagte die andere: „Sehen Sie, das sind nämlich Freibillets. Und wenn ich will, kann ich so was zu allen Theatern haben. Man muß nur die richtigen Beziehungen haben. Das ist der ganze Witz.“

„Ja, wie ist so etwas nur möglich?“

„Es ist hier ebenso ziemlich alles möglich. Durch meine weitverbreiteten Verbindungen und Bekanntschaften mit Künstlern, denen ich oft zur Hand sein muß mit Massieren und Manuturen, — das mache ich nämlich nebenbei auch! — Dadurch habe ich Gelegenheit, so viel Theater und Konzerte zu besuchen, wie ich nur will, ja, oft lasse ich sogar die meisten Billets direkt verfallen, weil ich keine

„Wieso beneiden? Brauchen Sie doch gar nicht. Mehr als ein Billett brauche ich doch nie, also können Sie stets das zweite bekommen.“

„Das wäre ja einfach herrlich!“

„Na also, gehen Sie heute abend mit in die Oper?“

„Ohne Frage, ich schwärme ja dafür!“

„Schön, dann ziehen Sie sich schnell um, damit wir vor Beginn das Publikum noch ein bißchen mustern können. Aber machen Sie sich nur möglichst elegant, denn wir haben gute Plätze, und im Foyer zeigen die Damen gern ihre Toilette.“

Freudig nickte Lucie ihr zu. Sie war plötzlich wie umgewandelt, das Recht der Jugend brach sich durch. Die Sehnsucht nach dem Leben, nach der Freude, die sie so lange gewaltig zu-

rückgebrängt hatte, nun war sie plötzlich wieder erwacht und sprudelte mit junger Kraft hervor.

Mit brennend roten Wangen lief sie hinein zur Mutter und teilte ihr schnell alles mit. Frau Luise hörte ihr still zu. Auch sie freute sich, daß ihr armes Mädel nun ab und zu wieder mal eine kleine Freude haben sollte, dennoch tauchte aber wieder ein ganz kleines Mißtrauen in ihr auf gegen die so liebenswürdige Nachbarin.

Indes schwieg sie auch jetzt wieder, um der Tochter nicht das ersehnte Vergnügen zu verderben.

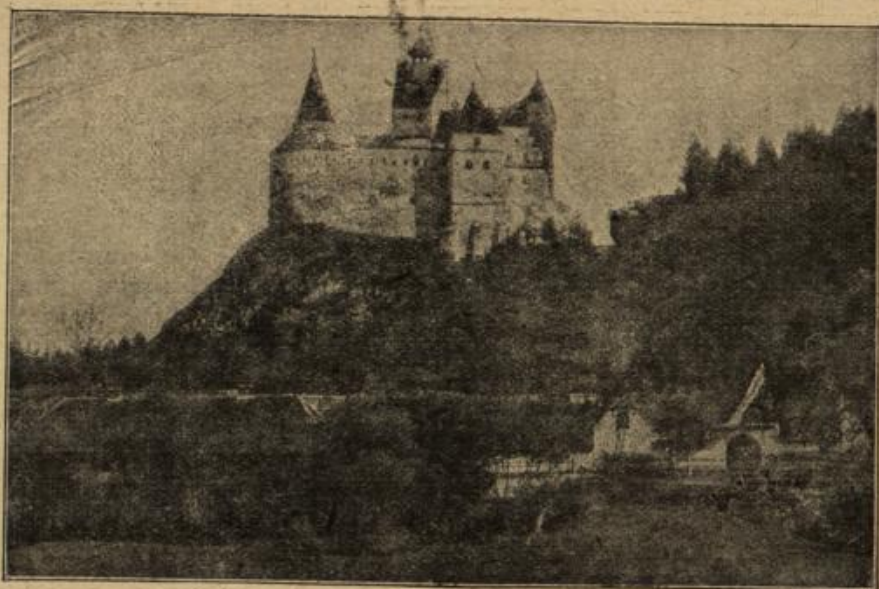
Schon in einer Viertelstunde war Lucie in Toilette. Sie hatte aus den besseren Tagen noch genügend gute Garderobe gerettet, und wenn sie auch nicht nach der letzten Mode gekleidet war, so konnte sie sich doch sehr gut in vornehmer Gesellschaft sehen lassen.

Schwester Marie, die einen kostbaren Abendmantel anhatte und wie eine Dame aussah, war durchaus zufrieden mit dem Eindruck, den Lucie machte.

Und so fuhr man denn ab.

Mit heimlicher Besorgnis sah die Mama ihnen nach.

Gleich darauf kam Kurt aus dem Geschäft zurück. Er hatte unten die Damen in einer Droßke gesehen und fragte nun erstaunt, was denn passiert sei. Mit ausführlichen Worten berichtete die alte Frau, was geschehen war. Darauf schüttelte Kurt mißbilligend den Kopf und sagte: „Ihr habt euch ja merkwürdig schnell mit dieser freundlichen Nachbarin angefreundet.“



Die Försburg am Eingang des Försburger Passes,

der von Kronstadt nach Campulung führt. Förs und Burg waren zu Beginn unseres Vormarsches gegen Rumänien der Schauplatz erster Kämpfe.



Neue Frauen-Uniformen bei der Eisenbahn:

Die Schaffnerin in ihrer neuen vorchriftsmäßigen Berufsstracht. Photos Berl. Illustr.-Gel.

Verwendung dafür habe. Sehen Sie, das ist das ganze Geheimnis.“

Lucies Gesicht klärte sich auf. „Aber Schwester Marie, das ist ja prachtvoll! Darum könnte ich Sie schlankweg beneiden!“



Neue Frauen-Uniformen bei der Eisenbahn:

Strodenbau-Arbeiterin in ihrer neuen vorchriftsmäßigen Berufsstracht. Photos Berl. Illustr.-Gel.

„Wie so, hast du kein Vertrauen zu ihr?“ fragte die Mama voll Besorgnis.

„Das will ich nicht sagen. Aber man weiß nicht so recht, wie man bei ihr dran ist. Jedenfalls würde ich mir sehr überlegen, ob es der richtige Verkehr für Lucie ist.“

„Das arme Mädel tut mir nur so leid. Ein bißchen Vergnügen

Verrierbild.



Wo bleibst Mutter?

was er von der Angelegenheit wußte und wie weit sie bis jetzt gediehen war. Und als das Erstaunen Mamachens immer noch nicht nachlassen wollte, fügte er die dringliche Bitte zu: „Nach meiner Meinung wäre es wirklich das Beste, wenn du Lucie gut zuredest, daß sie den Antrag Jenseus, sobald er eben einen macht, nicht zurückweist.“ Dann ging er in sein Zimmer, sich umzukeiden, denn die Sehnsucht nach dem Leben draußen ließ ihn da niemals lange daheim verweilen; er fühlte das dringende Bedürfnis, alle Gedanken an seine geschäftliche Tätigkeit zu verbannen und zu verschleichen und erst wieder Mensch unter seinesgleichen zu sein.

Inzwischen waren die beiden Damen auf dem Wege nach dem Opernhaus. Und als Lucie, so freudiger Erwartung voll, in das wogende Leben hineinfuhr, vergaß sie auf Minuten all den Kummer, der ihre jungen Jahre schon so niederdrückte. Mit lustigen frohen Augen blickte sie in das Getriebe um sich her, als könne die gütige Vorsehung ihr das Glück, das auch sie ganz heimlich ersehnte, nicht ewig vorenthalten.

Als Schwester Marie sie so dastehen sah, lächelte sie verstohlen ein wenig ironisch. Schnell aber wechselte sie ihre Miene und sagte heiter: „Na, wie ist Ihnen denn nun? Das ist schon eine andere Sache, als ewig im dumpfen Zimmer zu sitzen, wie?“

Fröhlich nickte Lucie ihr zu.

„Na, lassen Sie nur gut sein, ich will schon dafür sorgen, daß Sie nun öfter mal hinauskommen.“

Vor der Oper war bereits reges Leben. Wagen kamen und fuhren. Und ein elegantes Publikum strömte durch das weiße, hellerleuchtete, breite Vestibül.

Als beide ihre Mäntel abgelegt hatten, staunte Lucie ihre Begleiterin an, erst jetzt sah sie, daß die Nachbarin in einer strahlend eleganten Robe steckte, die der lange Mantel bisher völlig verdeckt hatte. Sie war ganz sprachlos darüber.

Schwester Marie gewahrte das und lächelnd sagte sie: „Wundern Sie sich nicht, liebes Fräulein, ich muß schon ein wenig auf Toilette halten, das bringt mein Beruf nun mal so mit sich; ich sagte Ihnen ja, daß ich in den vornehmsten Familien zu tun habe, da darf man sich auch im Privatleben nicht zu sehr gehen lassen, sondern muß stets schick angezogen sein.“ (Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Einer der englischen Panzerkraftwagen, sog. Tanks, die an der Sommerfront verschiedentlich in die Kämpfe eingriffen; sie vermochten jedoch die großen Hoffnungen, die unsere Gegner auf ihr Eingreifen gesetzt hatten, nicht zu rechtfertigen, vielmehr wurde eine Anzahl dieser Kraftwagen von unserer Artillerie zusammengepöschelt oder von der Infanterie erbeutet. Die schwerfälligen, stark gepanzerten Wagen sind mit zwei Geschützen, mit Maschinengewehren und einem geschützten Beobachtungsstand versehen. Nach ihrem völligen Versagen an der Sommerfront wurde ein Teil der Panzerwagen an die Rumänen verkauft, die sie in der Dobrudscha mit demselben Erfolg einsetzten, wie die Engländer an der Somme.

Liebesgruß.

In Feldpostkästchen flog ihr ins Haus,
Nach langem Harren und Bangen,
Wie ist sie beseligt, wie ist sie beglückt,
Wie glüht ihr so purpurn die Wangen!

Mit strahlenden Augen, Erwartung im Blick,
Löst sie den Dedel behende,
Ein Briefchen als erstes auf feuchtem Moos,
Und darunter, welch sinnige Spende.

Ein Blumengruß, gar sorgsam verwahrt,
Raum kann sie sich satt dran schauen —
Ein holdes Wunder, rot, blau und grün,
Gepflückt auf französischen Auen...

Was ihm im Herzen wohnt, was es erfüllt,
Ihr dieses Sträußchen verkündet,
Liebe und Treue, denen sich fest
Die Hoffnung als drittes verbindet.

Ja, Liebe und Treue, und Hoffnung dazu
Auf baldiges Wiedersehen —
Sie küßt die Blüten. — So gut, so gut
Kann sie den Spender verstehen...

Martha Grundmann, Lommahsch.

Allerlei

— Mama: „Möchtest du noch ein Schwesterchen, Eila?“ — Die kleine Eila: „O ja, aber so hübsch wie ich darf es nicht werden.“

Abfällige Kritik. So sehr Devrient, der berühmte Schauspieler, auch Privatpersonen oder vielmehr Bekannten gegenüber Scherze liebte, so war er Kollegen gegenüber weniger liebenswürdig und gemächlich. Wollten jedoch junge, unerfahrene Schauspieler ihm gegenüber etwas repräsentieren, so ließ er sie gehörig abfallen. Einst ersuchte auch ein junger Mime um Engagement bei ihm. Er wußte, daß dieser Mensch von seinen Fähigkeiten nur prahlte, sprach, da dieser nichts weniger als talentiert war. Der Betent sprach nun mit stolzer Selbstüberhebung: „Ich sage Ihnen, Herr Direktor, ich habe stets nur die Könige gespielt, wie Hamlet, Lear und andere mehr.“ — „Das weiß ich“, antwortete schnell darauf Devrient, „doch wundern mich, daß man Sie noch nicht wegen Majestätsbeleidigung belangt hat.“

Gemeinnütziges

Eingetopfte Lilienzwiebeln dürfen wir jetzt noch nicht warm stellen, sie würden sonst anstatt Blumen nur Kraut ergiebel. Bis ausgangs Februar stellt man die Köpfe an kühlem Ort und mäßig feucht gehalten auf.

Das Eierlegen im Winter wird dadurch gefördert, wenn die Hühner hellbraun angeröstete Gerste zum Futter bekommen. Diese Gerste wird vor dem Hinfüttern ein wenig angewärmt.

Eisenkistlinge brauchen während des Winters möglichst gleichmäßige Feuchtigkeit, da andernfalls die jungen Würzelchen absterben. Je Vorsicht ist ein kühler Stand zu wählen.

Am kleine Blutungen schnell zu stillen empfiehlt sich das folgende einfache Verfahren: Eine Portion Watte wird in heißes Wasser getaucht und auf die Wunde gelegt. Der Erfolg ist überraschend.

Rätsel.

Gib du einem deutschen Juch
Mit Gesicht erst Kopf, dann Fuß;
Jede Knochendame sein,
Will das Rätselmotz stets sein.
Fritz Eugenderberger.

Umstell-Rätsel.

Eiland, Seil, Iran, Opal, Sal,
Algen, Esra, Cremona, Nora, Sch,
kal, Baal, Posen, Talar, Inse.

Durch Umstellen der Buchstaben
man aus jedem der genannten Wörter
neues, so daß die Anfangsbuchstaben
neuen Wörter ein Bandwort der Reime
nennen. W. Evangerberger.

Logogriff.

Der Jäger hat mit r es im Gebrauch,
Und mit dem l durchzieht es dunkler Rauch.

Zahlen-Quadraträtsel.

11	11	11	11
22	22	33	33
33	33	22	22
45	45	45	45

Die Zahlen im vorstehenden Quadrat sind so zu ordnen, daß die Quersummen und Senkrechten die Summe 111 ergeben. W. Evangerberger.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Homb, Herd, Held. — Des Anagramms: Edgar, Gerd.

Alle Rechte vorbehalten.

Gemeinnützliche Schriftleitung von Franz Weiszer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Weiszer in Stuttgart.